Nachbericht zur Fachtagung

„Wohnt(r)äume _ Wer, wo, wann, mit wem, wohin, was dann?“ vom 28.02.2018 in Meinerzhagen

FRIEDRICH EBERT STIFTUNG
Landesbüro NRW

Herausforderung: „Demografischer Wandel“

Der demografische Wandel hat weitreichende Auswirkungen auf viele Bereiche des (öffentlichen) Lebens. Die zunehmende Alterung innerhalb einer in vielen Regionen Deutschlands zurückgehenden Gesamtbevölkerung stellt dabei eine besondere Herausforderung auf vielerlei Ebenen dar – nicht zuletzt für die Wohnsituation außerhalb der Großstädte und Ballungszentren. Denn in Klein- und Mittelstädten sowie ländlichen Räumen fehlen trotz ihrer hohen Bevölkerungsanteile zusehends bezahlbare Mietwohnungen, altersgerechte sowie alternative Wohnformen. Dennoch liegt der Fokus städtebaulicher Entwicklung unverändert auf den Metropolen und ihren bestenfalls mittelbaren Einzugsgebieten, sodass die strukturellen Probleme in den vernachlässigten Regionen immer stärker drängen.

Einen abermaligen Anstoß zur Veränderung der Perspektive in der Wohnungsbaupolitik gab der „Arbeitskreis Demografie – Lebenslanges Lernen“ auf seiner schon siebten Fachtagung unter dem diesjährigen Titel „Wohnt(r)äume – wer, wo, wann, mit wem, wohin, was dann?“ in Meinerzhagen-Valbert. „Wir haben uns auf die Fahne geschrieben, den Herausforderungen des demografischen Wandels die Stirn zu bieten und wollen erneut wieder etwas dafür tun, indem wir zusammen überlegen, wie sich bezahlbarer Wohnraum für Familien, Ältere, für Junge, für Einzelpersonen schaffen lässt, wie sich Wohnen von den Bürgerinnen und Bürgern aktiv mitgestalten lässt, was Wohnen für die Integration bedeutet, und wie man der Einsamkeit und Pflegebedürftigkeit gerade älterer Menschen auch durch neue Wohnmodelle begegnen kann“, sagte die Arbeitskreisleiterin Petra Crone in ihrer kurzen Begrüßungsrede im inzwischen als Tagungsort angestammtem Haus Nordhelle vor zahlreichen Teilnehmern aus unterschiedlichsten Organisationen und Institutionen.

Die langjährige SPD-Bundestagsabgeordnete stimmte damit ebenso auf Fragen nach der Gestaltung eines offenkundig notwendig Wandels hin zu erschwinglichen und auch selbstbestimmten Wohnens und die Erörterung noch ungenutzter Potenziale ein wie Sohel Ahmed vom Landesbüro NRW der Friedrich-Ebert-Stiftung in seinem Grußwort: „Uns ist wichtig, den demografischen Wandel im ländlichen Raum zu begleiten und begreifen das Thema als eine große Herausforderung. Wir wissen, dass es nicht auf alle Fragen eine zufriedenstellende Antwort gibt, aber umso mehr hoffen wir, dass wir einen Impuls geben zur gemeinsamen Diskussion und Erarbeitung von Lösungen.“

Vor der Vertiefung der Problematik in sechs Workshops zu breit gefächerten Aspekten führte Dr. Elke Bojarra-Becker vom Deutschen Institut für Urbanistik in das Thema ein. Die Wissenschaftlerin verdeutlichte anhand von Ergebnissen einer Studie zur Schrumpfung von Klein- und Mittelstädten den steigenden Handlungsdruck für Politik, Verwaltung, weitere gesellschaftliche Akteure und betroffene Personenkreise zu Korrekturen des bisherigen Kurses: „Das Problem und der Bedarf an neuem Den-

ken werden zwar erkannt, aber der Hochdruck dafür nicht, weil andere, ganz akute Probleme das Thema überlagern. Aber es ist keine Zeit mehr zu warten. Weil die Umsetzung solcher Projekte erfahrungsgemäß sehr lange dauert, sollte man besser jetzt schon damit beginnen, denn wenn es einmal soweit ist, dann ist es schon zu spät."

Ihr Appell fußt auf Erkenntnissen, dass einerseits 70 Prozent der Gesamtbevölkerung in kleinen und mittleren Städten leben und zugleich der Anteil der über 60 Jahre alten Einwohner in diesen Kommunen von heute 24 Prozent schon bis 2025 auf 31 Prozent gestiegen sein wird. Deswegen sei höchst ratsam, sich dem wachsenden Bedarf an seniorengerechten Wohnraum frühzeitig zu stellen. Besondere Bemühungen empfahl Dr. Bojarra-Becker um die Gruppe der sogenannten „jungen Alten", denn ein Umzug mit 60 Jahren würde aus verschiedenen Gründen leichter fallen als 20 Jahre später. Zur Abdeckung der Bedürfnisse dieser Bevölkerungsschicht seien DIN-gerechte Bauweisen von Häusern und Wohnung mitnichten mehr nötig.

So wenig sich pauschale Lösungen für alle Regionen anbieten würden, führte die Forscherin weiter aus, so sehr seien in jedem Einzelfall von idealerweise auch interkommunaler Kooperationen abgestimmte Gesamtstrategien für eine befriedigende Bewältigung der Aufgabe erforderlich. Noch immer kämen Anstöße hauptsächlich aus den sozialen Bereichen der Verwaltung und zu selten aus den Planungsdezernaten.

Wohnen in der Zukunft oder: Abschied vom Wachstumsparadigma

Zwei Resultate der Studienauswertung betonte Dr. Bojarra-Becker ausdrücklich. Zum einen hätten Kreise und Personen, die sich der Probleme aus Eigeninitiative annehmen möchten, vor Ort aufgrund des nur punktuell vorhandenen Bewusstseins von Entscheidern für die aufziehenden Schwierigkeiten noch viel zu viele Hürden zu nehmen und Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Zum anderen müssten sich Politik und Verwaltungen „dringend vom Wachstumsparadigma verabschieden, sonst wird es schwierig. Wir werden faktisch immer weniger und können darauf nicht immer weiter damit reagieren, immer mehr auszuweisen", mahnte Dr. Bojarra-Becker eindringlich: „Wichtig ist die Schrumpfung der Städte, die wegen des Klangs als demografischer Wandel bezeichnet wird, auch einmal jenseits des Wachstumsparadigmas zu diskutieren und einen innovativen Umgang mit dem Thema Schrumpfung zu bekommen."

Weil neben den Verwaltungen insbesondere sich auch die Politik mit dem Thema aufgrund der geringen Attraktivität schwer täte, seien Zusammenschlüsse wie der von Petra Crone bereits 2010 initiierte Arbeitskreis Demografie umso wichtiger, stellte die Wissenschaftlerin: Dadurch entstehende Netzwerke könnten Probleme zumindest abfedern, die Suche nach Partnern für die Lösung von Problemen fiele leichter. Weil die Anpassungen Zeit bräuchten, wäre es richtig, sich mit sozialen Partnern und weiteren Akteuren zu verbünden und Kooperationen zu

bilden, um die Vielschichtigkeit und Komplexität des Themas zu bewerkstelligen. Durch die Tätigkeiten des Arbeitskreises sei die Region Südostwestfalen in der Frage nach dem Wohnen im Alter eben weiter als so manche andere Region in Deutschland, bescheinigte Dr. Bojarra-Becker den Tagungsveranstaltern Weitsicht. Einer ihrer elementaren Ratschläge für Fortschritte in den Problemfeldern lautete denn auch, unverändert Beharrlichkeit bei der Erarbeitung von Lösungen für die unausweichlich heraufziehenden Probleme zu zeigen. Nicht zuletzt aufgrund der Leitgedanken aus Dr. Bojarra-Beckers Vortrag entwickelten sich in den anschließenden Workshops fruchtbare Diskussionen zwischen Referenten und Teilnehmern. Als richtige Entscheidung erwies sich dabei die Auswahl der einzelnen Themenkreise.

Quartiersmanagement und Nachbarschaftshilfe

Ein Anschauungsbeispiel für funktionierende Zukunftsmodelle lieferte dabei Geschäftsführer Ingo Woeste von der Wohnungsgesellschaft Werdohl zum Thema „Quartiersmanagement und Nachbarschaftshilfe“. Woeste beschrieb, wie sein Unternehmen sich auf die veränderten Rahmenbedingungen eingestellt und sich vom Verteiler von Wohnungen zum Anbieter von pflegerischen und sozialen Dienstleistungen mit inzwischen drei Nachbarschaftshilfezentren weiterentwickelt hat. Trotz aller früheren Widerstände bei der Überzeugung von Behörden verdeutlichte Woeste, dass ein abgestimmtes Quartiersmanagement und Nachbarschaftshilfe dazu beitrügen, dass ältere und auch pflegebedürftige Menschen lange in den eigenen und vor allem auch gewohnten vier Wänden leben können.

Wie diese vier Wände von den Bewohnern schon vor dem Bezug der Räume im Zusammenspiele mit Bauherren und Architekten mittels moderner Technik mitgestaltet werden können, erläuterten die selbsternannten „Architektur-Kommunikatoren“ Niklas Fuchte und Benedikt Göbel von VIR.works aus Münster unter der Überschrift „Wohnträume“. Technischer Fortschritt und zunehmende Vernetzung würden mit ihren Prozesses auch Lösungen und Chancen bieten können, die Vorstellungen der Menschen vom Wohnen umzusetzen, meinten die Startup-Unternehmer zu den neuen Möglichkeiten im digitalisierten Zeitalter.

Fortschritt durch Digitalisierung

Durch die Digitalisierung können auch technische Assistenzsysteme die Sicherheit und auch Selbstbestimmung von älteren wie pflegebedürftigen Menschen in ihren eigenen Wohnungen erhöhen. Der entsprechende Vortrag von Petra Perszewski vom Sozialwerk St. Georg Niederrhein zog denn auch aufgrund seiner klar zukunftsorientierten Thematik zu den meistbesuchten Veranstaltungen der Fachtagung. Von nicht minderem Interesse waren gleichwohl die Workshops „Wohnen und Integration von Neuankömmlingen“ (Prof. Dr. Sabine Meier und Silvia Mann/Universität Siegen; Lehrstuhl für Räumliche Entwicklung und Inklusion), „Lebenslang l(i)ebenswert wohnen“ (Susanne Tyll/Beratung-Fortbildung-Projektentwicklung, Krefeld) und „Leben

im Alter – aus Träumen Pläne machen“ (Kathleen Berchter/Volkshochschule Volmetal).

Arbeitskreis-Leiterin Petra Crone war mit den vielschichtigen Ergebnisse und Erkenntnissen der Workshops hochzufrieden. „Die Weitergabe von Ideen war der Sinn der Fachtagung und ist gelungen“, leitete die Sozialdemokratin ihr Abschlussfazit ein und fuhr fort: „Wichtig war auch die Bestätigung der Forderung nach Gesamtkonzepten statt kleinteiliger Veränderungen an einzelnen Stellen. Man hat darüber hinaus auch gesehen, wie wichtig Zähigkeit und Standfestigkeit beim Abbau von Barrieren gerade auch diesem Thema sind und wie viel Input für den Bereich Wohnen schon durch die Digitalisierung vorhanden ist. Es ist außerdem deutlich geworden, dass die von uns vorangetriebene Steuerung vor Ort mehr Vorteile hat, als auf zentrale Planungen von Regierungen zu warten. Erfreulich klar ist auch, dass einerseits die Regionen aufgerufen sind zu handeln und andererseits mit Herzblut in Eigen- und Privatinitiative wichtige Wege geebnet werden können.“

Text: Dietmar Kramer, Journalist
Redaktion: Sohel Ahmed, FES
Fotos: von FES